

FLEK

FLEK
infos
Ausgabe 2
2008



Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Vergangenheit – Gegenwart –
Zukunft

So könnte das Motto lauten, unter dem diese Ausgabe von FLEK infos steht.

Wer hätte im Frühjahr 1983 – das jetzt seit 25 Jahren Vergangenheit ist – gedacht, was für eine – aus damaliger Sicht - wunderbare Zukunft die neue Rudergruppe der Marli-Werkstätten vor sich hat. Heute wissen wir, dass Menschen mit Behinderung oftmals im Zusammenwirken mit Menschen ohne Behinderung über diesen langen Zeitraum Woche für Woche Gelegenheit hatten, im Freien im Boot auf dem Wasser ihre Fähigkeiten zu trainieren und die Freude an der wirkungsvollen Bewegung zu genießen. Und das ist natürlich nicht nur Vergangenheit, das hat unbedingt Zukunft, solange sich Menschen finden, die das dafür notwendige besondere Engagement aufbringen und Förderung und Anerkennung erfahren.

Sicher hat nicht alles, was vor 25 Jahren begonnen wurde, sich so bewährt, war so erfolgreich und hatte so langen Bestand, wie diese Rudergruppe. Vieles in der Entwicklung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen hat sich überholt und zeitgemäßere Formen angenommen. Begrifflichkeiten haben sich geändert und ändern sich weiter.

Doch Vieles auch und gerade Grundsätzliches, das vor Zeiten begonnen wurde, hat sich bewährt, lebt fort und ist es wert, bewahrt zu werden. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur die Möglichkeit für eine in hunderttausenden zu zählende Gruppe von Menschen, die den Bedingungen des allgemeinen Arbeitsmarktes nicht gewachsen sind, dennoch einer ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechenden Arbeit nach gehen zu können in den Werkstätten für behinderte Menschen.



Und damit sind wir mitten in der Gegenwart und blicken in die Zukunft. Wie vielfältig das Angebot an Arbeitsplätzen geworden ist, auch außerhalb der klassischen Werkstatt, zeigt die Situation bei FDS (S. 3). Wie immer wieder wurde dort vor zehn Jahren die Entwicklung neuer Möglichkeiten eingeleitet und FDS kann heute bestehen, weil viele Faktoren zusammen kommen, unter anderem und nicht zuletzt, weil mit so einem Betrieb zwangsläufig einhergehende Wettbewerbsnachteile im Bereich der Produktivitätsrate durch

öffentliche finanzielle Förderung aufgefangen werden.

In der Vielfältigkeit der Arbeitsangebote liegt viel Zukunft. Das gestaltet sich in der ländlichen Fläche zweifellos anders, als im geballten großstädtischen Raum und die OHBH ist im Begriff, dafür passgenaue Antworten zu entwickeln (S. 7 – 9). Sie, liebe Leserinnen und Leser, haben hier die Gelegenheit, tiefen Einblick zu nehmen in ein Modell in seiner Entstehungsphase, mit ihren nach Außen und nach Innen wirkenden Begleitprozessen und wir freuen uns auf den Rückblick auf ein erfolgreiches Gedeihen in 25 Jahren.

Theater, Fotografie, Bikerclub, Momente einer lebendigen Gegenwart, auf die wir Sie neugierig machen wollen und die für sich sprechen.

Mathias Kolaczinski
Geschäftsführer FLEK Gruppe GmbH

INHALT

Vorwort, Inhalt	2
Arbeitsfelder	3
Veranstaltungen	4
Verbunden	7
Kunst, Sport und Kultur	10
Termine	12

Titelfoto: Rudergruppe aus den Marli-Werkstätten der Marli GmbH feierte ihr 25-jähriges Jubiläum (s. S. 4)

FLEK

Gruppe GmbH



Die Mürwiker®



Stiftung Drachensee

– Arbeit und Wohnen für Menschen mit Behinderungen –



Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Arbeitsfelder

Flensburger Integrationsunternehmen verdoppelt sich

Erweiterungsbau der FDS eröffnet

Die gemeinnützige Flensburger Versorgungs- und Dienstleistungs-Service GmbH hat einen schrecklich langen Namen. Bekannt ist daher das Integrationsunternehmen der Mürwiker Werkstätten in der Service-region Flensburg unter seinem Kürzel: FDS. Die FDS ist schon seit zehn Jahren auf dem Markt, mit wachsendem Erfolg. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich das Unternehmen zu einem stattlichen Dienstleister. Heute werden in ganz unterschiedlichen Bereichen Serviceleistungen abgerufen.



Mitarbeiter Thorsten Hansen erzählt von der täglichen Arbeit.

Da ist zunächst der imposante Fuhrpark, mit dem die eingestellten Fahrerinnen und Fahrer täglich auf mehr als 50 Touren gut 300 Menschen mit Behinderung der Werkstätten befördern. Zusammen fahren sie 1 Million Kilometer im Jahr. Auch die Reinigung der Werk- und Wohnstätten übernimmt die FDS, allerdings nach Hausfrauenart. Der Verzicht auf großes Reinigungsgerät ist kein Nachteil, sondern Strategie.

Die „Hausfrau“ ist eben flexibler. Sie kommt in jede Ecke und Höhe und überall obendrauf und untendrunter. Dieser Stil hat sich bei Privat- wie Geschäftsleuten weit über die Mürwiker hinaus herumgesprochen. Der Reinigungsservice kommt auch, wenn die Abteilung Besenrein-Ent-rümpelungen mit Haushaltsauflösungen oder Innenabbrüchen fertig ist. Darüber hinaus stellt diese Abteilung Glasreinigung, helfende Hände, Hausmeisterdienste, Winterdienste und Kleintransporte bereit. Soll beispielsweise eine entkern-te Wohnung anschließend wieder hübsch hergerichtet werden, steht der Maler-Meisterbetrieb zu Verfügung. Nicht nur für innen, auch für Außenfassaden.

Immer an frischer Luft, das ist die Einsatzstelle einer anderen Abteilung, des Meisterbetriebes Dach-Wand-Wasser-Wege der FDS. Zu ihrem Aufgabengebiet zählt neben kompletten Bedachungen die Bauklempnerei, Fassadenbau, Sanitäranlagen, Solartechnik, Pflasterarbeiten und Holz- & Montagebau. Die Wahl der Kunden zwischen kleinem Einzelservice bis hin zu großen aufgabenorientierten Komplettlösungen macht die besondere Stellung der FDS im Markt der Servicebetriebe deutlich. Das Motto „Wir kümmern uns“ darf man wörtlich nehmen.

Eine andere Abteilung, die Kfz-Pflege für Geschäfts- wie Privatkunden, gehörte von der ersten Stunde an zum Leistungsangebot der FDS. Aus ihr heraus entwickelte sich die Kfz-Meisterwerkstatt, die heute alle anfallenden Arbeiten an unterschiedlichen Fahrzeugen ausführen kann: Inspektion, Achsvermessung, TÜV/AU, Reparaturen und Unfallschäden. Die Kfz-Werkstatt hat auch ein Diagnosezentrum. Hohe Spritkosten kann die Kfz-Werkstatt zwar nicht abstellen, aber doch eine Lösung anbieten: Gleich nebenan ist der Fahrradladen Eldorado mit Rädern für Sport, Gelände, Straße und für Kinder. Auch diese Abteilung basiert auf einer Meisterwerkstatt als Voraussetzung, neben Neurädern auch hochwertige Gebrauchträder

anzubieten. Weniger technisch, sondern biologisch orientiert, arbeitet dagegen die Abteilung Garten- und Landschaftsbau mit den klassischen Arbeiten der Pflege von Rasen und Rabatten und von Schnitte bis hin zu Pflasterungen und Neuanlagen.



Staatssekretär Dr. Hellmut Körner hält eine Grundsatzrede.

Mit dem Auf- und Ausbau des Serviceangebotes muss auch die Personalzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wachsen. Das gehört zur Logik eines Integrationsunternehmens. Schließlich liegt der Sinn solcher Unternehmen darin, unter wirtschaftlichen Bedingungen des freien Arbeitsmarktes normale Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap zu schaffen. Jedoch müssen Integrationsunternehmen eine Beschäftigungsquote von Menschen mit Handicap von 25 bis 50 % aufweisen. Dafür erhalten sie Zuschüsse aus der Ausgleichsabgabe. Die bekommen allerdings auch ganz normale Betriebe, wenn sie Menschen mit Behinderung einstellen. Die FDS hat eine Beschäftigungsquote von 57 %.

Die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der FDS insgesamt stiegen von 2003 bis 2007 von 65 auf 109. Davon stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Menschen mit Handicap von 17 auf 42. Zieht man nach der offiziellen Rechnungsart alle Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter, die weniger als 18 Stunden in der Woche arbeiten, von der Gesamtzahl ab, erhält man das Verhältnis von Menschen mit und ohne Handicap. Jetzt kann man die Quote errechnen.



Die FDS arbeitet zwar in erster Linie als kommerzieller Betrieb, muss aber zusätzlich eine besondere Leistung erbringen. Einerseits ist sie von den Höhen und Tiefen der wirtschaftlichen Konjunktur abhängig und muss sich der Konkurrenz auf dem Markt stellen. Andererseits erfordert die Erfüllung der Beschäftigungsquote eine hohe Sozialkompetenz im Umgang der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untereinander. Diesen Aufgaben stellt sich die FDS jeden Tag auf's Neue und mit den Jahren wuchs der Kundenstamm, neue Abteilungen kamen hinzu und der Platz wurde immer enger. Ein weiteres Gebäude musste her, mindestens genau so groß wie das alte. Nach langen Planungs-, Finanzierungs- und kurzen Bauphasen errichtete die FDS auf einem angrenzenden Grundstück ihren Erweiterungsbau. Am 18. April war offizielle Einweihung und alle wichtigen Leute kamen: aus dem Sozialministerium, der Arbeitsagentur, dem Sozialausschuss, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsunternehmen und viele Geschäftspartner. Später, am Nachmittag, war dann Tag der offenen Tür mit anschließender Party für alle. (fk)

Veranstaltungen

Herzlichen Glückwunsch!

Die Rudergruppe aus den Marli-Werkstätten der Marli GmbH feierte ihr 25-jähriges Jubiläum

Vor 25 Jahren haben die Vorsitzende des Lübecker Frauenrunderklubs (LFRK) Lisa Börms und ich nach dem Rudertraining bei einem Glas Bier die Möglichkeiten diskutiert, auch geistig und körperlich behinderten Menschen das Rudern zu ermöglichen. Es war eine neue Herausforderung für alle: den Rudersport mit seinen Vereinen, den Verantwortlichen der Marli-Werkstätten und den behinderten Menschen.



Die Marli-Rudergruppe lässt unter Anleitung von Hans Kischkat ein Boot zu Wasser.

Alle für das Rudern in Frage kommenden behinderten Menschen mussten schwimmen lernen und im ersten Winter konditionell auf das Rudern vorbereitet werden. Den Aufbau der Rudergruppe mit allen organisatorischen und pädagogischen Aufgaben übernahm die Sportlehrerin der Marli-Werkstätten,

Heidrun Müller, die auch heute noch die Rudergruppe leitet. Im Lübecker Frauenrunderklub erklärten sich Ruderkameradinnen wie Dr. Lotte Hillmann, Waltraud Reuter und Nancy Volz bereit, diese Arbeit mit aufzubauen. Später kam Helga Mansdotter mit dazu. Im Frühjahr 1983 begann die Ausbildung am Boot. Für die behinderten Ruderer wurden als zusätzliche Sicherheit Schwimmwesten angeschafft. Breite Wanderruderboote des LFRK und auch des Ruderverbandes Schleswig-Holstein gaben die notwendige Sicherheit auf dem Wasser. Mit fünf behinderten Menschen starteten wir diese Sportgruppe. Rudern ist eine sehr integrative Sportart. Sie hat sich bei den behinderten Sportlern zu einer hervorragenden Therapie entwickelt, die das Selbstvertrauen und das Selbstbewusstsein jedes einzelnen stärkt. Die Konzentration und die Koordination in den Bewegungen werden gefördert.

Heute rudern an jedem Dienstagmorgen etwa 10 bis 15 behinderte Menschen, insgesamt haben etwa 40 behinderte Sportler diese Herausforderung angenommen. Waren es anfangs Boote des LFRK und des Ruderverbandes Schleswig-Holstein, so konnten wir im Juni 1988 ein eigenes Boot auf den Na-



Nikolai Olenberg hilft Roland Grappathien ins Boot.

men „Marli“ taufen. Dieses Boot hatten wir von einem Spender erhalten und es wurde in unserer Holzwerkstatt von Grund auf überholt. Der Lübecker Ruderklub stellte für das Boot einen Platz zur Verfügung. 1989 konnten wir mit Unterstützung der Lübecker Possehl-Stiftung und dem LFRK einen neuen Doppelvierer anschaffen und auf den Namen „Senator Possehl“ taufen. Es konnten dadurch immer mehr behinderte Menschen an das Rudern herangeführt werden. So konnten wir 1990 mit elf behinderten Ruderern und acht Betreuern zwei Tage im Möllner Ruderklub verbringen und dort rudern. Diese Fahrt hat uns so beflügelt, dass wir jedes Jahr in einem Ruderverein eine Zwei-Tagesfahrt durchführen konnten.

1991 übergab uns der Ruderverband Schleswig-Holstein einen Doppelvierer und einen Doppeldreier mit Steuermann für unsere Arbeit. So ist es möglich, für alle Ruderer – die Zahl ist auf 16 gestiegen – Bootsplätze zu haben. Jede Trainingsfahrt beträgt etwa 7 – 8 km.

1997 konnten wir durch eine großzügige Spende der Possehl-Stiftung und einiger privaten Sponsoren/Ruderkameraden ein neues Boot auf den Namen „Marli“ taufen. Die alte

„Marli“ war den starken Belastungen nicht mehr gewachsen.

Im Jahre 2000 startet der Deutsche Ruderverband mit dem LFRK das Pilotprojekt „Behindertenrudern“. Über Pfingsten treffen sich in Lübeck 44 Taub-Blinde, sowie körperlich und geistig behinderte Menschen mit Ihren Betreuern aus ganz Deutschland, um auf Lübecks Gewässern zu rudern. Elf Ruderboote ruderten auf der Trave Richtung Bad Schwartau. „Es dauert etwa drei Jahre, bis ein taub-blinder Sportler rudern kann“ erzählte uns Lisa Börms über die mühevollen Arbeit. Für uns waren diese Tage ganz neue Erkenntnisse und Erlebnisse. Die behinderten Ruderer zeigten uns ihre Empfindungen, ihr Erleben miteinander in der Gruppe, in der Gemeinsamkeit. Für uns Betreuer waren diese Tage eine große Bereicherung.

Ich möchte große Anerkennung und Dank dem Lübecker Frauenruderklub, aber auch dem Lübecker Ruderklub aussprechen, die uns für die Rudergruppe ihre fachliche und technische Unterstützung gaben. Sie haben den Rudersport für Menschen mit sehr starken Behinderungen geöffnet. Sie haben nicht von Integration gesprochen, sondern sie umgesetzt und mit Leben

erfüllt. Sie lassen schwerstbehinderte Menschen in der ihnen möglichen Weise am Rudersport teilhaben.

Ich möchte aber auch den Lübecker Stiftungen, der Hansestadt Lübeck und allen privaten Spendern sehr herzlich danken, denn nur durch ihre finanzielle Unterstützung konnte diese Arbeit aufgebaut und durchgeführt werden.

Einen ganz besonderen Dank gilt den Damen des LFRK, die 25 Jahre lang jeden Dienstag für die Ruderer zur Verfügung standen.

Mit dem Dankeschön an alle verbinde ich den Aufbruch für die nächsten 25 Jahre Behindertenrudern in Lübeck.

Hans Kischkat
ehemaliger Geschäftsführer der Marli-Werkstätten GmbH

Brumm Brumm

Biker fahren für Menschen mit Behinderung

Das Event „Biker fahren für Menschen mit Behinderung“ wird immer größer. 2006 vom Biker Pastor Uwe Stiller ins Leben gerufen, hat es sich schon nach kurzer Zeit einen festen Platz in Flensburgs Veranstaltungskalender erobert. Uwe Stiller, Mitglied im Motorradclub Pappilon und Vater einer behinderten Tochter



ter bei den Mürwiker Werkstätten, ist bekannt für seine Motorradgottesdienste, kurz MoGo's genannt. Vor drei Jahren kam ihm die Idee, mit Motorradfahrern Ausfahrten für Menschen mit Behinderung zu organisieren und zwar öffentlich. Sein Ziel ist die hautnahe Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.



Er sprach zunächst Motorradclubs und Einrichtungen der Eingliederungshilfe an. Beide Seiten erkannten das Potential der Idee und malten ein Bild: Ein städtisch zentraler und gut besuchter öffentlicher Platz, Sonnenschein, das prickelnde Gefühl bei Sound und Anblick dutzender Solomaschinen, Gespanne und Trikes, viele Menschen mit allen möglichen Handicaps und reichlich Zaungäste mittendrin. So kam es. Beim dritten Event am 31. Mai und 1. Juni machten viele Gruppen mit: Gemeinschaft in der ev. Kirche, Mürwiker Werkstätten, Holländerhof, Friholtschule, Stadt Flensburg, Touristbüro und Polizei veranstalten



das Event und Feuerwehr, Spielmobil, Aktions- und Infostände sowie Livebands gestalteten das Rahmenprogramm. Firmen engagierten sich mit einer Spende. Kern des Events waren die Ausfahrten. Immer wieder wurden sechs bis acht Motorräder zu einer Gruppe zusammengestellt. Eskortiert von Polizeimotorrädern ging es vom Veranstaltungsort an der Hafenspitze Flensburgs nach Dänemark, durch Angeln oder in die Geest. „Das macht richtig Spaß“, so ein Polizist mit seiner schnellen BMW, der diese Art von Arbeit nur vom Hörensagen aus Berlin kennt: Vorausfahren, Straßen-

kreuzung absperren, Konvoi auch bei Rot durchwinken, wieder überholen und die nächste Kreuzung sichern. Das mögen Biker wie Beifahrer genauso. 120 Biker stellten dieses Jahr sich und ihre Solomaschinen, Gespanne und Trikes für Ausfahrten zur Verfügung und noch viel mehr Interessierte nahmen das Angebot an. Menschen, die sich noch nie

vorher gesehen hatten, sprachen sich an, ließen sich Motorrad wie Behinderung zeigen, halfen sich in Kleidung und Helm und klammerten sich unterwegs aneinander. Voneinander waren sie beeindruckt. (fk)



Verbunden

Blick zurück und Blick in die Zukunft

Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH feierte das 15-jährige Bestehen der Heiligenhafener Werkstätten mit Jahresempfang

Wie lebt der Mensch mit Behinderung morgen in der Gesellschaft? Diese Frage stellte Reinhard-Ehmke Sohns, Geschäftsführer der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH, gleich zu Beginn des Jahresempfangs am 27. Juni 2008 in den Heiligenhafener Werkstätten.



Reinhard-Ehmke Sohns will die Behindertenhilfe in Ostholstein verändern.

Weniger der Rückblick auf 15 erfolgreiche Jahre als viel mehr die Zukunft der Behindertenhilfe stand im Mittelpunkt des Jubiläums der Heiligenhafener Werkstätten, zu dem rund 80 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung und von sozialen Organisationen erschienen waren.

Für den Kreis Ostholstein überbrachte Hans-Peter Birkner, Fachbereichsleiter des Kreises Ostholstein für Soziales, Jugend, Bildung und Sport die Grüße von Landrat Reinhard Sager. Erfreut wies er darauf hin, dass die Ostholsteiner Behindertenhilfe sich für „innovative Ideen für Menschen mit Behinderung“ einsetzt und sich für ein EU-Projekt zur persönlichen Zukunftsplanung von Menschen mit

Behinderung beworben hat.

Künftig die persönlichen Wünsche und Stärken des Einzelnen stärker ins Blickfeld zu rücken und die strukturellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, entsprechende Tätigkeitsfelder anzubieten, war auch Kernpunkt des Referats von Kuno Eichner aus Bamberg. Der Gastreferent stellte das „Bamberger Modell“ vor, bei dem Arbeitsangebote der Werkstätten für behinderte Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt verankert werden. Soll heißen: Menschen mit Behinderung arbeiten in einem ganz normalen Unternehmen, zum Beispiel in einem Seniorenheim, einer Kindertagesstätte oder in einem Handwerksbetrieb. Sie übernehmen zusätzliche Arbeiten, denn es geht nicht darum, andere Arbeitskräfte zu ersetzen.

Wie das konkret aussehen könnte, verdeutlichte der bayerische Gast am Beispiel eines Seniorenheims: „Unsere Mitarbeiter haben Zeit. Sie müssen nicht schnell durchhuschen. Sie können zum Beispiel warten, bis jemand selbst die Kleidung ausgewählt hat, die er anziehen möchte und ihm dann dabei helfen - auch wenn das eine Stunde dauert.“ In einem Bamberger Pflegeheim wird das Frühstück jetzt als Buffet angeboten, weil die Werkstattmitarbeiterinnen den Senioren assistieren und der höhere Zeitaufwand nicht durch das Pflegepersonal geleistet werden muss. Er wolle die Werkstatt nicht schlecht reden, betonte Kuno Eichner, für viele Menschen mit Behinderung sei sie sicher genau das Richtige, aber eben nicht für alle. Im Sozialgesetzbuch IX sind Wahlfreiheit, Selbstbestimmung und Teilhabe für Menschen mit Behinderung festgeschrieben. „Selbstbestimmung setzt aber ein breites Angebot voraus“, betonte der bayerische Gastreferent und wies auf das Ungleichgewicht zwischen 344 anerkannten Ausbildungsberufen und den eingeschränkten Wahlmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung hin. So berichtete er über junge Frauen mit Behinderung, die häufig nicht in der Werkstatt für behinderte Menschen



Referent Kuno Eichner stellt das „Bamberger Modell“ vor.

zur Arbeit erschienen, weil sie ganz offensichtlich mit ihrer Montagetätigkeit unzufrieden waren. Dieselben Frauen hatten nicht einen einzigen Fehltag, seit sie in einer Kindertagesstätte mitarbeiten konnten.

Ein ähnliches Modell sei auch in Ostholstein vorstellbar, ist Reinhard-Ehmke Sohns sicher: „Warum sollen Menschen mit Behinderung nicht dort arbeiten, wo andere auch arbeiten? Bei einer entsprechenden Begleitung kann dies für einzelne Menschen eine sehr positive Perspektive sein“, sagte er. Die Ostholsteiner Behindertenhilfe will in den nächsten Jahren die Strukturen dafür schaffen, das „Bamberger Modell“ zu einem „Ostholsteiner Modell“ zu machen und verstärkt Kontakte zu ortansässigen Betrieben und Dienstleistungsunternehmen knüpfen.

Auszug aus dem Grußwort von Frauke Wallhorn, Landesvorsitzende des Paritätischen

(...) Die Politik für Menschen mit Behinderungen steht seit der Einführung des SGB IX (...) vor einem Paradigmenwechsel. Bisher orientierten sich die politischen Konzepte im Wesentlichen an zwei Prinzipien: Das Leben von Menschen mit Behinderungen zu normalisieren und sie so weit wie möglich in die Gesellschaft zu integrieren. In den vergangenen Jahren entwickelten sich neue Ansätze für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung. Unter Schlagworten wie „Empowerment“, „Partizipation“

oder „Inklusion“ finden sie Einzug in die Arbeit mit und für Menschen mit Behinderungen (...).

Erlauben Sie mir kurz den Begriff der Inklusion zu erläutern:

(...) Inklusion (...) bedeutet, Trennungen aufzuheben: Statt in „krank“ und „gesund“, in „normal“ und „behindert“ zu teilen, wird jeder Mensch als das Individuum gesehen, das er oder sie ist (...). Dieser Ansatz geht über die Integration hinaus (...) Inklusion besagt, die Vielfalt und Verschiedenheit aller Menschen anzuerkennen und das „Anders-Sein“ als Bereicherung wahrzunehmen. Dem folgend muss es für die öffentliche Hand selbstverständlich werden, den wachsenden Bedarf - die demografische Entwicklung gilt auch für Menschen mit Behinderungen - an die Leistung aus der Eingliederungshilfe zu akzeptieren und dem Anspruch der Betroffenen gerecht zu werden. (...) Wie kann der Weg in die Zukunft aussehen?

Dass viele Menschen mit Behinderungen bis heute nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind, weiß kaum jemand besser als die Betroffenen selbst und die Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege. Der PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein begrüßt deshalb das sozialpolitische Konzept der Inklusion und will die zur Erreichung des Zieles notwendigen Prozesse offensiv vorantreiben. Nur eine Gesellschaft, die alle Menschen in ihre Gemeinschaft mit einbezieht, kann eine starke Bürgergesellschaft werden. (...) Der erste Schritt zur Inklusion ist die Beteiligung aller am Prozess der politischen Meinungsbildung. Der PARITÄTISCHE Schleswig-Holstein plädiert deshalb dafür, die individuellen Interessen der Menschen mit Behinderungen in diesem Prozess des Wandels zu klären, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und in der Gegenwart wie in der Zukunft zu sichern. (...)

Die Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH hat sich aktiv der Herausforderung gestellt. Ich bin schon gespannt auf den Vortrag von Herrn Eichner, der auf die neue Weichen-

stellung der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH eingehen wird.

Parallel und unabhängig zum beschriebenen Paradigmenwechsel in der Behindertenpolitik übertrug das Land Schleswig-Holstein die Zuständigkeiten für den voll- und teilstationären Bereich auf die kommunalen Sozialhilfeträger und deren Gebietskörperschaften. Betroffen sind insbesondere die Eingliederungshilfen (...) Mit der Kommunalisierung ist ein Geldtransfer vom Land zu den kommunalen Gebietskörperschaften verbunden. Nach wie vor signalisieren die kommunalen Spitzenverbände, dass sie den im Gesetz vorgesehenen öffentlich-rechtlichen Vertrag zur Schaffung eines so genannten „Gemeinsamen Ausschusses“ nicht unterzeichnen werden. Dennoch entstanden auf kommunaler Ebene, zum Beispiel mit der Koordinierungsstelle für soziale Hilfen der schleswig-holsteinischen Kreise und einer Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Sozialhilfeträger, Strukturen, die die Landschaft der Eingliederungshilfe in Schleswig-Holstein nachhaltig verändern. Die Verbände wurden und sind an diesen Veränderungen nicht beteiligt und fordern dringend die Einbeziehung in die Entscheidungsfindungsprozesse.

Wer, wenn nicht wir als Fachleute für diese Bereiche, könnten mehr zur Situation sagen. Der Paritätische Schleswig-Holstein geht davon aus, dass durch die Vertragsgestaltung von Leistungen und Vergütungen mit den Trägern und den Einrichtungen die Steuerungsmacht der kommunalen Spitzenverbände wächst, insbesondere durch das Zusammenspiel mit dem Teilhabeplanverfahren, das ebenfalls in den Händen der Kommunen liegt. Angesichts der skizzierten veränderten finanziellen Ausgangslage ist zu befürchten, dass auf die paritätischen - und sonstigen - Einrichtungen ein erheblicher Druck entsteht, Kosten zu sparen und die Angebote wie Strukturen zu verändern. (...) Durch die Regionalisierung gibt es neue Ansprechpartner. (...) Das bedeutet hohe Anfor-

derungen für den PARITÄTISCHEN Schleswig-Holstein. (...) Aber auch die Mitgliedsorganisationen des PARITÄTISCHEN vor Ort spüren das „rauere Klima“ in Verhandlungen mit den zuständigen Sozialhilfeträgern.

Es ist deshalb wichtig, gut aufgestellt zu sein, um den veränderten Rahmenbedingungen Rechnung tragen zu können. Wir werden dies sein!

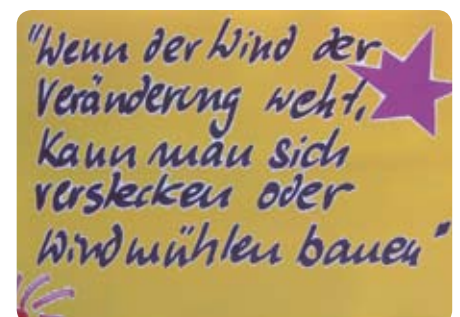
Sie, die Ostholsteiner Behindertenhilfe, haben begonnen, die Leit-Idee der Inklusion zu realisieren. Der PARITÄTISCHE ist, wie Sie, der Auffassung, dass dies der richtige Weg ist. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei der Umsetzung dieses Zieles und wir werden Sie, wenn es denn gewollt ist, dabei tatkräftig unterstützen.

Anmerkung: Aus Platzgründen musste die Redaktion den Beitrag von Frauke Wallhorn stark kürzen. Das war ohne erhebliche Eingriffe in substantielle Aussagen leider nicht leistbar. Wir bitten Sie daher, den gesamten Beitrag unter www.flek.org nachzulesen.

Miteinander die Zukunft gestalten!

Workshops der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH

„Es geht nicht darum, das Bisherige in Frage zu stellen“, betonte Geschäftsführer Reinhard-Ehmke Sohns zu Beginn der zweitägigen Workshops zur Zukunft der Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH. Alle angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vertreterinnen und Vertreter der Menschen mit Behin-



derung, einige Ehrenamtliche und Angehörige nahmen an einer der beiden inhaltsgleichen Veranstaltungen am 22./23. und 29./30. Mai 2008 in den Lübecker Mediadocks teil.

Es sei ein guter Zeitpunkt für die Weiterentwicklung und eine Neuausrichtung des Unternehmens, sagte Reinhard-Ehmke Sohns.

Die Ostholsteiner Behindertenhilfe GmbH könne stolz darauf sein, seit Jahrzehnten Menschen mit Behinderung ein breites Angebot zu bieten. Jetzt gehe es darum, es nicht der Politik zu überlassen, Begriffe wie „Inklusion“ oder „Empowerment“ mit Inhalten zu füllen. Stattdessen seien alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen, neue Ideen zu entwickeln und in einen Dialog zu treten.

Ziele der Workshops waren, sich mit Veränderungen zu befassen, sich der Bedeutung der Veränderungen für die Menschen in der OHBH bewusst zu werden, erste Schritte für die Entwicklung zukunftsweisender Ideen zu gehen und neue Wege in der Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderung zu beschreiten.

Um die Thematik aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten, standen zwei Kurzreferate auf dem Programm: Mathias Kolaczinski als Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft der WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen) und Waldemar Kunkat aus dem Sozialministerium fassten die gesetzlichen Rahmenbedingungen und neuen



Beim Entwicklungscafé werden Ideen auf Papiertischdecken festgehalten.



Dr. Stefan Doose

Leitideen der Behindertenhilfe zusammen.

Dr. Stefan Doose von der Fachschule Lensahn stellte das Modell der Persönlichen Zukunftsplanung für Menschen mit Behinderung vor. Entscheidend für das Gelingen der Persönlichen Zukunftsplanung ist vor allem ein Netzwerk von Unterstützerinnen und Unterstützern. „Eine Einrichtung, die Inklusion ernst nimmt, muss in die Region gucken“, machte Dr. Stefan Doose klar und weiter: „Die Inklusions-Debatte stellt die Frage: Was müssen wir tun, damit Menschen aufgrund von Verschiedenheit nicht ausgegliedert werden müssen?“

Begleitet durch die beiden Organisationsentwicklerinnen Gabriele Tergeist und Martina Paulini sammelten die Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer zunächst Erinnerungen an Veränderungen und Bewegungen der letzten fünf Jahre. Analysiert wurden diese Punkte unter den Fragestellungen: Was haben wir bewegt? Was hat uns bewegt? Was war hilfreich, diese Veränderungen

voran zu bringen? Mit verschiedenen Methoden (u.a. der des „Entwicklungscafés“, bei der sich immer wieder neue Gesprächspartner um Vierertische gruppieren) näherten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann den Fragen im Hinblick auf die Zukunft. Hoff-

nungen, Bedenken, Ängste, Wünsche und zündende Ideen wurden zusammen getragen und diskutiert. So entstand eine beeindruckende Vielfalt an Themenblöcken, die von Vorschlägen für die Änderung von Betreuungskonzepten oder der Einrichtung einer Agentur für unerbrachte „Dienstleistungen“ bis hin zu Patenschaften mit Betrieben und der Einrichtung einer virtuellen Werkstatt reichten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops zeigten eine hohe Bereitschaft, sich aktiv in den Veränderungsprozess einzubringen. Die Workshops gaben wichtige Impulse für die Umstrukturierung und Entwicklung neuer Angebote. Diese sollen jetzt konkretisiert und erste Schritte zeitnah umgesetzt werden. (ig)

Neuer Landesverband

Weitere Mitglieder willkommen!

Am 12. April hat sich der „Landesverband Schleswig-Holstein der Eltern-, Angehörigen und Betreuerbeiräte der Werk- und Wohnstätten für behinderte Menschen“ (vormals Interessengemeinschaft...) auf einer Versammlung in Husum gegründet. Der Landesverband ist Mitglied im



Rüdiger Mau

Bundesverband (www.bkew.de). Zurzeit sind elf Betreuerbeiräte von ca. 35 Einrichtungen Mitglied im Landesverband.

Wir möchten alle Beiräte bitten, Mitglied zu werden. Bei der Gründung eines Beirates vor Ort unterstützen wir gerne Mitglieder aus dem Vorstand. Wir können gemeinsam, vor allem im partnerschaftlichen Verhältnis mit den jeweiligen Einrichtungen in den Zeiten der starken Veränderungen und Anpassungen

vieles für unsere zu Betreuenden erreichen. Auf der Bundesebene benötigt der BKEW unsere Unterstützung. Der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen, Dr. Ulrich Hase, hat in einem Referat auf der Veranstaltung in Husum einen umfassenden Vortrag über das Hilfeplanverfahren gehalten und uns weitere Unterstützung zugesagt. Ausdrücklich verwies er auf sein gesetzliches Widerspruchsrecht z.B. bei Bescheiden im Rahmen der Hilfeplanung. Die Gründung des Landesverbandes wird von ihm ausdrücklich begrüßt.

Zu unserer nächsten Mitgliederversammlung am 18. Oktober 2008 in Itzehoe, Glückstädter Werkstätten, sind interessierte Gäste eingeladen. Anmeldung bitte über den Vorsitzenden. Zur Kontaktaufnahme: Rüdiger Mau, Vorsitzender des LV, Kiebitzweg 5, 24963 Tarp. Telefon 04638/7010 oder 0171/855 86 79.

Kunst, Sport und Kultur

Die wirklich wichtigen Dinge

Neues Stück des Integrativen Theaters Kiel

Sechs Männer sitzen auf Holzstühlen, freie Oberkörper, die Rücken dem Publikum zugewandt. Sechs Frauen setzen sich neben sie, umarmen sie und malen verschiedene Symbole mit Lippenstift auf die nackte Haut: ein Haus, eine Katze, eine Sonne. So beginnt das Theaterstück „Die wirklich wichtigen Dinge“, das Ende Juni/Anfang Juli im Kieler Theater im Werftpark in drei



Bewegte Szenen und ungewöhnliche Perspektiven - das Integrative Theater Kiel

Vorstellungen zu sehen war. Gemeinsam mit den 14 Darstellerinnen und Darstellern mit und ohne Behinderung hat Regisseurin Raija Ehlers die Szenen und Texte erarbeitet. Herausgekommen ist eine Collage mit Spielszenen von beeindruckender Intensität. Mit Sätzen, die nachdenklich machen oder kleine Schauer über den Rücken jagen, wenn zum Beispiel eine der Schauspielerinnen ganz allein auf der Bühne steht und sagt: „Die Angst ist so hässlich, so grässlich, so unappetitlich“. Oder wenn eine Darstellerin ohne Hände sich in einem Dialog in Rage redet und über die Bühne ruft: „Hannah, rauf´ mir mal die Haare!“



Sven Friedel, Stefanie Lorenzen und Björn Hansen

Es werden kaum Requisiten eingesetzt, das Bühnenbild ist geradezu spartanisch, Kostümwechsel finden nicht statt und doch entstehen Bilder, die vor Energie nur so strotzen. Es ist die Sprache, die manchmal nur in Halbsätzen stattfindet und immer noch Andeutungen im Raum stehen lässt, es ist die gezielt eingesetzte Musik, es sind die vielen im direktesten Sinn des Wortes bewegten Szenen, die eine so dichte Atmosphäre schaffen.

Und was ist nun wirklich wichtig? Auf diese Frage folgen verschiedenste Antworten: „Wichtig ist, verrückte Sachen machen zu können“, „Wichtig ist es, gespürt zu werden - für jeden Menschen“. Oder wie die Bühnenfigur David am Schluss des Stücks sagt: „Wichtig ist, dass du an deine Träume glaubst“. (ig)

Das Integrative Theater Kiel

Die Gründung des Integrativen Theaters Kiels geht in das Jahr 2004/2005 zurück. Für den Start hat es seinerzeit Fördermittel aus dem Fond der Deutschen Behindertenhilfe - Aktion Mensch e.V. gegeben. In der Aufbauphase ist das Integrative Theater Kiel finanziell und organisatorisch durch die Stiftung Drachensee abgesichert worden. Im Rückblick wissen wir, dass dies eine gute Entscheidung war. Ein Baustein für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am Kulturleben in unserer Stadt.

So muss es nicht wundern, dass das Integrative Theater im „Leitbild und örtliche Teilhabeplanung für Menschen mit Behinderung in der Landeshauptstadt Kiel“ als eine Initiati-



Marius Raschkewitz spielt „David“.

ve mit Vorbildcharakter beschrieben wird, die „...dem Kulturraum in der Landeshauptstadt Kiel neue Impulse gebracht und die Theaterwelt qualitativ erweitert“ hat.

Der Weg dahin ist nicht nur reibungslos verlaufen. Doch das Ziel der Gründung einer Integrativen Theatergruppe ist schließlich mit der Premiere von „stunde des tages, stunde der nacht“ im Juni 2005 erreicht worden.

Der Zeitplan des Projektes forderte dem Ensemble eine harte und disziplinierte Probenarbeit ab. Die regelmäßige und verbindliche Anwesenheit aller Mitwirkenden war notwendig, um das Vorhaben in die Tat umzusetzen. Und das ist heute nicht anders.

Das weit gesteckte Ziel, das Integrative Theater Kiel verbindlich und auf Dauer in den Kunst- und Kulturbetrieb der Landeshauptstadt einzugliedern, ist in vollem Umfang erreicht worden. Die Stiftung Drachensee hat von Beginn an daran gearbeitet, die politischen Verantwortungsträger der Kommune für diese Idee zu gewinnen und das Integrative Theater zu einem festen Bestandteil des Kieler Kulturlebens werden zu lassen. Schon frühzeitig sind deshalb Gespräche mit dem Kulturredirektor aufgenommen worden.

Die Errichtung des Integrativen Theaters Kiel ist eine Erfolgsgeschichte. Sie steht Modell für die Integration eines Kunst- und Kulturprojektes in die lokale Szene einer Kommune. Das Integrative Theater Kiel ist in den Verantwortungsbereich des Amtes für Kultur- und Weiterbildung, der Volkshochschule Kiel, Programmbereich Gesellschaft und Kunst, eingemündet.

Heute finanziert sich das Integrative Theater Kiel über die Teilnehmerbeiträge und Einnahmen, aus öffentlichen Mitteln und durch Spenden. Es hat neue Stücke hervorgebracht und neue Menschen angesprochen. Für die Rollenbesetzungen sind wiederum öffentliche Ausschreibungen und Castings erfolgt. Es gibt neue Gesichter, doch auch Spielerinnen und Spieler der ersten Stunde sind

noch dabei.

Auch die Kontinuität in der Besetzung der künstlerischen Leitung - Regie und Entwicklung liegen seit der Gründung bei Raija Ehlers - sichert diesen Erfolg.

Gisela Eichholz
Fachreferentin Qualitätssicherung
Stiftung Drachensee

„Spiegelungen“

Erste öffentliche Ausstellung des Photoclub Drachensee

Mit rund 70 geladenen Gästen feierte der Photoclub Drachensee am 5. Juli 2008 im Landgasthof Falkenhorst am Falckensteiner Strand in Kiel die Eröffnung seiner ersten öffentlichen Ausstellung.

„Spiegelungen“ sind das Thema der 17 Fotos im Format 40 x 60 cm. Da spiegeln sich Schiffsmasten auf dem Wasser und geraten dabei scheinbar ins Wanken, ein herrschaftliches Gebäude steht plötzlich Kopf, eine Möwe putzt sich über einer Pfütze oder eine ganze Hafenkulisse spiegelt sich in einem Brillenglas.

Entstanden sind die Bilder im Photoclub Drachensee, einem Freizeitangebot der Stiftung Drachensee.



Dr. Ulrich Hase, Landesbeauftragter für Menschen mit Behinderung, ist Schirmherr der Ausstellung.

Seit rund zwei Jahren treffen sich die zurzeit acht Teilnehmer, zwei Betreuer und der Leiter des Photoclub Drachensee, Michael Werner, um gemeinsam zu fotografieren und ihre Werke zu besprechen. „Anfangs war die Skepsis groß“, erzählt Michael Werner. Doch die entstandenen Fotos sprechen für sich. Man kann lernen, einen Blick für außergewöhnliche Momente zu entwickeln, auch wenn man vor zwei Jahren zum ersten Mal eine Kamera in die Hand genommen hat.

Die Ausstellung „Spiegelungen“ ist noch bis zum 30. September im Landgasthof Falkenhorst zu sehen. Öffnungszeiten: Di-So 11.30 bis 23.00 Uhr, Falckensteiner Strand, Kiel. Weitere Informationen zum Photoclub Drachensee auch unter www.photoclub-drachensee.de.(ig)



Der Photoclub Drachensee: v. l.: Ute Eggers, Peter Bester, Michael Werner, Thorsten Wulff, Erwin Küntzel
vordere Reihe: Florian Genz, Marco Reschat, nicht im Bild: Gerda Werner

Veranstaltungen

Datum	Veranstaltung	Veranstalter
06.07.-30.09.08	Di-So 11.30 - 23 Uhr, Fotoausstellung „Spiegelungen“ Landgasthof Falkenhorst, Falckensteiner Strand, Kiel	Stiftung Drachensee
07.09.08	ab 9 Uhr, YOU!MM Flensburger Stadtlauf	Die Mürwiker sind mit einigen Mannschaften vertreten.
12.09.08	ab 13 Uhr, Hoffest, Marli-Hof Wesloer Landstr. 5b/c, Lübeck	Marli GmbH
14.09.08	10 Uhr, Jazz-Frühshoppen im Aegidienhof St. Annen-Str. 1-3, Lübeck	Marli GmbH
19.09.08	15 - 18 Uhr, Frühförderfest auf dem Marli-Hof Wesloer Landstr. 5b/c, Lübeck	Marli GmbH
26.09.08	17-22 Uhr, 2. Deutscher Tag der Weiterbildung Schlosterrassen Eutin	Weiterbündungsverbund Ostholstein-Plön
25.10.08	ab 11 Uhr, Tag der offenen Tür Arnimstr. 95, Lübeck	Marli GmbH
02.10.08	17 Uhr, Vernissage „Flensburger Passage“ Reihenbilder aus Flensburgs Einkaufspassagen, Werkstattladen nordernArt	Mürwiker Werkstätten
29.11.08	11 - 18 Uhr, Weihnachtsbasar der Werkstatt am Drachensee Hamburger Chaussee 219-221, Kiel	Werkstatt am Drachensee

FLEK



Die Mürwiker®




Stiftung Drachensee 
– Arbeit und Wohnen für Menschen
mit Behinderungen –

Gruppe GmbH

Dienstleistungen für Menschen mit Behinderungen

Herausgegeben von der
FLEK Gruppe GmbH
Postfach 5810
24065 Kiel

 04 31 - 648 44 20
kolaczinski@flek-gruppe.de
www.flek.org

Redaktion: Mathias Kolaczinski (mk)
Sabine Schütt (sc)
Iris Guhl-Lengeling (ig)
Frank Kuhnig (fk)

Druck: SPEKTRUM, Druckerei
Mürwiker Werkstätten GmbH
04 61 - 570 41 10